

Information und Dokumentation für Schulen zu den Workshops im Rahmen der Ausstellungen

frölicher | bietenhader

Raphael Hefti Manor Kunstpreis Kanton Bern

Diese Workshops richten sich an alle Schulstufen. Ablauf und Inhalt werden der jeweiligen Schulstufe angepasst. Die Workshops verlangen keine Vor- oder Nachbereitung. Die vorliegende Dokumentation ist als zusätzliche Information zu den Themen und als Anregung für die Lehrpersonen gedacht.

Es handelt sich dabei um ein Angebot der Kunstvermittlung des CentrePasquArt.

Dieses Dossier wurde erstellt von: Annina Meyer & Sarah Stocker

März 2014

Kontakt der Kunstvermittlung, CentrePasquArt:

032 322 24 64 oder info@kulturvermittlung-biel.ch

Dauer der Aktionswochen: 12. 05. – 20. 06. 2014

Ce dossier pédagogique existe aussi en français. Vous pouvez le télécharger sur le site www.pasquart.ch ou en demander un exemplaire auprès du service de Médiation culturelle du CentrePasquArt (032 322 24 64 ou info@mediation-culturelle-bienne.ch).

Das umfangreiche Angebot für Schulklassen, Kinder und Jugendliche wurde durch die freundliche Unterstützung der Stiftung VINETUM ermöglicht.

Inhalt

1. Generelle Informationen	2
1.1 Kurzbeschreibung der Workshops	2
1.2 Lernziele der Workshops	4
1.3 Ablauf der Workshops.....	5
2. Informationen zu fröhlicher bietenhader	6
2.1 Pressetext	6
2.2 Vom Innen- und Aussenraum des CentrePasquArt	8
2.3 Vom Sonnenlicht zur LED-Beleuchtung	9
2.4 Impulse zur Vertiefung im Unterricht.....	11
2.4.1 Bewegung im Raum	11
2.4.2 Flaschenaquarium	11
2.4.3 Schattentheater.....	12
3. Informationen zu Raphael Hefti.....	13
3.1 Interview von Paul Kneale mit Raphael Hefti	13
3.2 Infos zum Manor Kunstpreis.....	15
3.3 Werdegang und Inspirationen Heftis	16
3.4 Was ist eigentlich Inspiration?.....	17
3.5 Inspiration bei anderen Künstlern.....	19
3.5.1 Bernd und Hilla Becher.....	19
3.5.2 Sigmar Polke	20
3.5.3 Jackson Pollock.....	21
3.5.4 Abbildungen Künstlerbeispiele	22
3.6 Impulse zur Vertiefung im Unterricht.....	25
3.6.1 Zuckerfarben beobachten	25
3.6.2 Flecken falten.....	25
3.6.3 Tusche blasen.....	25
3.6.4 Papier verfärben.....	26
4. Quellen	27

1. Generelle Informationen

Während den Aktionswochen im Frühling 2014 finden im Rahmen der Ausstellungen frölicher | bietenhader und Raphael Hefti drei Workshops statt. Diese sind kostenlos und werden den verschiedenen Schulstufen angepasst. Die folgenden Informationen gelten als Richtlinien, jedoch werden die Workshops hier und da erweitert und nach Bedarf angepasst. Jeder Workshop soll so zu einem individuellen Erlebnis für die Schulklassen werden!

Vorbemerkungen

Eine Vorbereitung auf den Workshop ist nicht nötig. Die vorliegende Dokumentation gibt den LehrerInnen Informationen und Instrumente in die Hand, um das Thema mit den SchülerInnen im Unterricht vorzubereiten oder nach dem Besuch zu vertiefen. Die Dokumentation versteht sich als zusätzliche Möglichkeit, sich mit den Themen der Ausstellungen auseinanderzusetzen. Unter Kapitel 2.4 und 3.6 „Impulse zur Vertiefung im Unterricht“ finden sich Ideen für gestalterische Arbeiten im Unterricht oder als erweiterte Projekte. Sie sind als Anregung gedacht.

1.1 Kurzbeschreibung der Workshops

Die drei Workshops legen den Akzent auf das Erleben, die Erfahrung und den Dialog. Dabei kommen sowohl kognitive als auch erfahrungsorientierte Elemente zum Zug.

> **Lichtwandeln**

Das Künstlerduo frölicher | bietenhader setzt sich in seinen vielschichtigen Installationen mit den Eigenschaften von vorgefundenen Räumen auseinander. Sie verwenden Beamer und Kamera, um die Körperlichkeit eines Raumes sichtbar zu machen. In diesem Workshop bauen wir mit Karton eigene Raumstrukturen und erwecken diese mit Lichtquellen und Schattenwürfen zum Leben. Ausgestattet mit Taschenlampen erforschen wir Innen- und Aussenräume. Dabei werden wir uns der

CentrePasquArt Kunstvermittlung

gestaltenden Wirkung von Licht und Schatten bewusst. Dieser Workshop erlaubt es besonders Kleinen sich mit der Medienkunst spielerisch auseinanderzusetzen.

(Für Kindergarten bis 2. Schulklasse geeignet)

> **Im Kunstlabor...**

Treibt man technische Phänomene ins Extreme, entsteht Absurdes, Verformtes und sogar Fehlerhaftes. Davon ist der Künstler Raphael Hefti genau angetan: In seinen Kunstwerken dreht sich nämlich alles um Zufälle und Fehlgriffe. Im Atelier verwandeln wir uns in LaborantInnen und tüfteln mit Materialien verschiedenster Art. Durch unsere Experimente lassen wir erstaunliche Bilder entstehen, die sowohl vom Zufall, wie auch von der technischen Beschaffenheit des Materials geprägt sind. Dabei geht es uns um Ausprobieren und Reflektieren, um Entdeckungsfreude und einen lockeren Umgang mit Erfolg und Misserfolg.

(Für Primarschule geeignet)

> **Vom Elektroniker zum Künstler**

Raphael Hefti ist in Biel aufgewachsen und hat hier eine Lehre als Elektroniker absolviert. Heute ist er Künstler, dieses Jahr gewann er den wichtigen Manor Kunstpreis: Zeit, um zu erfahren, wie Hefti zu seiner Kunst gekommen ist! Hat er sich von seinem ersten Beruf abgewendet oder spielt er in den Kunstwerken eine Rolle? Überhaupt, wie kommen KünstlerInnen auf ihre Ideen? Welche Inspirationen liegen Kunstwerken zugrunde? Mit diesen und anderen Fragen, finden wir mehr darüber heraus, was zeitgenössische Kunst alles sein kann!

(Für Oberstufen und Mittelschulen geeignet)

1.2 Lernziele der Workshops

> **Lichtwandeln**

(Für Kindergarten bis 2. Schulklasse geeignet)

- Die SchülerInnen konstruieren mit einfachen Mitteln Raumstrukturen.
- Durch ein Licht- und Schattenspiel erleben sie aktiv wie sich die Raumwahrnehmung wandeln kann.
- Auf spielerische Weise entdecken die SchülerInnen mit fröhlicher I bietenhader eine zeitgenössische Position der Medienkunst.

> **Im Kunstlabor**

(Für Primarschule geeignet)

- Die SchülerInnen werden auf Absicht und Zufall im Arbeitsprozess, wie auch auf Fehler als kreativen Ausgangspunkt sensibilisiert und bewerten so Erfolg und Misserfolg neu.
- Das Experimentieren mit diversen Materialien und Verfahren stimuliert die Fantasie und Schöpfungskraft der SchülerInnen und regt ihre technischen Kenntnisse an.
- Auf kreative Weise kommen die SchülerInnen mit Raphael Heftis Arbeit, einer zeitgenössischen, schweizerischen Künstlerposition in Kontakt.

> **Vom Elektroniker zum Künstler**

(Für Oberstufe und Mittelschulen geeignet)

- Bei der Beschäftigung mit Raphael Heftis Werk, setzen sich die SchülerInnen aktiv und reflexiv mit dem Thema Inspiration auseinander.
- Die zeitgenössische Kunst eröffnet ihnen einen neuen Blickwinkel auf das Thema des beruflichen Werdegangs und der Rolle der persönlichen Biografie.
- Sie lernen das Aufschlüsseln nach Inspirationsquelle als Möglichkeit kennen, um zeitgenössische Kunst zu lesen.

1.3 Ablauf der Workshops

Der Ablauf der Workshops wird jeweils den unterschiedlichen Altersstufen angepasst. Auch werden laufende Erfahrungen miteinbezogen. Unsere Vermittlerinnen ändern den Ablauf zudem spontan, um auf die entsprechenden Gegebenheiten zu reagieren. Falls Sie über den präzisen Ablauf ihres spezifischen Workshops mit Ihrer Klasse mehr erfahren möchten, nehmen Sie bitte mit der Stelle der Kunstvermittlung Kontakt auf.

Tel: 032 322 24 64, Email: info@kulturvermittlung-biel.ch

2. Informationen zu frölicher | bietenhader

2.1 Presstext

Die facettenreichen Installationen von frölicher | bietenhader (Selina Frölicher & Micha Bietenhader, CH *1985) zeichnen sich durch einen genauso vielschichtigen wie intelligenten Umgang mit unterschiedlichen Raumgegebenheiten und Medien aus. Für ihre erste institutionelle Einzelausstellung schaffen die jungen Schweizer Künstler eine imposante, raumübergreifende Multimediainstallation, die den Mikrokosmos der unmittelbaren Umgebung ins Museum eindringen lässt.

Bereits Monate vor der Eröffnung der Ausstellung haben frölicher | bietenhader die ersten Bilder von der Architektur sowie von der Flora und Fauna rund um das CentrePasquArt aufgenommen. Dabei interessieren sie sich vor allem für den Mikrokosmos: winzige Blütenknospen kurz vor dem Aufbrechen, Wurzelformationen, Käfer und Spinnweben oder für das bloße Auge kaum sichtbare Kalkspuren auf der Aussenfassade des Gebäudes. Teilweise versehen mit mehr oder weniger dezent dazugesellten, „fremden“ (architektonischen) Elementen werden diese Aufnahmen stetig vermehrt, um schliesslich als Rohmaterial für die Installation zu dienen.

Die Bilder werden dann bearbeitet, verfremdet oder so belassen und auf Beamern, Flachbildschirmen oder Monitoren aller Art und Alters gezeigt. Wand und Boden der Galerien werden zum Zeichenblock für die bewegten Bilder und digitalen Scherenschnitte. Auf typischen oder untypischen Formaten wiedergegeben, von einem Ort anderswo zeitversetzt wieder projiziert, sind die Bilder der Aussenwelt zwar überall irgendwie sichtbar, aber nirgendwo ganz zu erfassen. Elemente von aussen tauchen innerhalb der Installation in gleicher oder anderer Form wieder auf. Die Skulpturalität der Geräte, Kabel und der anderen Hardware wird integrativer Bestandteil des Bilderkarussells. In Kombination mit den architektonischen Täuschungsspielen, die sich durch die Aufnahme bzw. Projektion der „fremden“ Elemente ergeben, entsteht ein umfassendes Ganzes, das nur auf den ersten Blick chaotisch erscheint. In Tat und Wahrheit ist das scheinbare Durcheinander akribisch durchdacht. Nimmt man sich die nötige Zeit, fällt plötzlich auf, dass die Bilder in einem gegenseitigen Wechselspiel stehen und die scheinbar achtlos von der Decke

CentrePasquArt Kunstvermittlung

hängenden Kabel genauso wie die Form und Intensität der Schatten intelligent und behutsam platziert worden sind.

Betritt man eine Installation von frölicher I bietenhader, kann es vorkommen, dass man sich von der Fülle von sinnlichen Reizen erst einmal überfordert fühlt. Diese Irritation ist durchaus gewollt, gehört gewissermassen zum Konzept der vielschichtigen Arbeiten des Künstlerduos, in denen die Möglichkeiten und Grenzen der unterschiedlichen Medien einerseits und der Wahrnehmung andererseits ausgelotet werden. frölicher I bietenhader arbeiten raumspezifisch, wobei nicht nur der Ausstellungsraum in die Konzeption einbezogen wird, sondern auch der ihn umgebende Aussenraum. Nach einer umsichtigen Inspektion der Lokalität wird im Atelier ein Grobkonzept ausgearbeitet, der Rest entsteht vor Ort. Auf vielfältige Weise gelingt es dem Künstlerduo mittels Fotografie, Projektionen, Live-Webcams und zahlreichen anderen Methoden, raum-zeitliche Kontinuitäten aufzubrechen und dem Betrachter ihre ganz eigene Variante der Welt vor Augen zu führen. (Text: Irène Zdoroveac)

2.2 Vom Innen- und Aussenraum des CentrePasquArt

In der Ausstellung von frölicher | bietenhader fliesst die unmittelbare Umgebung des CentrePasquArt in den Ausstellungsraum, Innen- und Aussenwelt treffen aufeinander und vereinen sich in einer neuen künstlerischen Installation.

Die den beiden Künstlern zugesprochenen Ausstellungsräume befinden sich in den so genannten Galerien des Neubaus, im ersten Stockwerk des Kunsthauses. Dieser Neubau, dessen Eröffnung im Jahr 2000 stattfand, wurde vom Basler Architekturbüro Diener&Diener entworfen. Mit grosszügigen und klaren Formen schmiegt sich der grünschimmernde Anbau an das klassizistische Haus, welches 1866 das erste Gemeindespital beherbergte und später in eine Schule und schliesslich, ab 1990, in ein Kunsthaus umfunktioniert wurde. Auf der Westseite des alten Spitals steht ein früherer Anbau der 1930er Jahre. Dieser wurde lange als Altersheim genutzt, heute sind die Büros des Photoforums, des Kunstvereins, der Fototage, der Plastikausstellung, ein Graphikbüro und eine Galerie sowie Künstlerateliers darin untergebracht.

Zeichnet sich das ehemalige Spital durch seinen gelben Sandstein und die drei Fensterstockwerke aus, so brechen bloss drei lange Fensterschlitze die ansonsten glatte Gusssteinfassade des Neubaus. Im Innern verweben sich die beiden Gebäude auf subtile Art: Über eine Treppe gelangt man harmonisch von den Räumen mit knorrigem Parkettböden und eindrücklichen Heizkörpern des Altbaus zu den nüchternen, funktionsdefinierten und steinbelegten Säle des Neubaus.

Blickt man in den Galerien stehend aus den drei grossen Fensterschlitzen auf die grüne Wiesenfläche vor dem Museum, so spürt man noch den Hauch des Windes, der hier einst über die Felder gezogen ist. Die Bezeichnung des Quartiers, welches dem Kunsthaus den Namen gegeben hat, – Pasquart – findet nämlich seinen Ursprung im lateinischen Wort *pascuarium*, d.h. Weide. An die einstigen Obstbaum-, Linden- und Pappelalleen erinnern heute noch die grossen Platanenbäume, die das Quartier und die Schüss majestätisch beschatten. Abrupt ragt hinter dem Kunsthaus ein Aufwurf des Jura empor; eine alte, moosbewachsene Steinmauer hindert Steine, Sand und Wildpflanzen aufs Gelände des Kunsthauses nieder zu rieseln. Trotz der

vielbefahrenen Seevorstadtstrasse umgibt das Kunsthaus somit immer noch eine sanfte Erinnerung an wuchernde und blühende Matten. Diese lebendige Aussenwelt widerspiegelt sich in den Fenstern des Kunsthauses, dringt mit dem Blick des Besuchers ins Innere und trifft dort auf die schlichten aber einladenden Ausstellungsräume.

2.3 Vom Sonnenlicht zur LED-Beleuchtung

Durch die bodenhohen Fensteröffnungen dringt, je nach Tageszeit und Wolkenpräsenz, hell flutendes Licht in die Galerien. Diese natürliche Belichtung wird durch Leuchtstofflampen unterstützt, die nicht nur abends und an trüben Tagen die Kunstwerke erhellen, sondern den Raum auch als einheitliches Ganzes erscheinen lassen. Jedoch ist nicht immer Licht erwünscht: Oftmals werden die Säle auch abgedunkelt, beispielsweise bei Projektionen oder Installationen. Licht ermöglicht es nicht bloss in einer bestimmten Umgebung aktiv zu sein, sondern es gibt dieser Umgebung auch eine bestimmte Erscheinung, lässt sie gemütlich, kalt oder beängstigend wirken.

Bis ins vorletzte Jahrhundert wurde Licht als eine Verbindung, ein „Etwas“ bezeichnet, das „von dem Gesehenen bis zum Auge fortgehen muß“ (*Physikalisches Wörterbuch*, 1787). Kaum öffnen sich die Augen, ist Licht da und befähigt uns zu sehen. Heute wird dieses „Etwas“ als elektromagnetische Strahlung erklärt, von welcher das menschliche Auge bloss ein kleines Spektrum als Licht wahrnimmt. Das sichtbare Licht besteht aus verschiedenen langen Wellen zwischen 380 nm bis 780 nm (nm=Nanometer), die je nach Frequenz in einer bestimmten Farbe erscheinen.

Künstlich erzeugtes Licht hat die menschliche Beschäftigung und Umgebung grundlegend verändert. Viele Jahrhunderte verstrichen jedoch von der Entdeckung des Feuers in der Altsteinzeit zu den Kerzen, Talg- und Öllampen der Antike. Nochmals über tausend Jahre dauerte es bis im 18. Jahrhundert der Franzose Aimé Argand eine praktische Petroleumlampe erfand. Obwohl diese die Lichthelligkeit einstellen liess und eine längere Brennzeit aufwies als Kerzen, russte sie gewaltig. Das 19. Jahrhundert brachte schliesslich zahlreiche Tüftler und Wissenschaftler

CentrePasquArt Kunstvermittlung

hervor, die mit ihren Erfindungen die Beleuchtung grundlegend veränderten. Da entstand einerseits die Gaslampe, die besonders als Gruben- und Fahrzeuglampe eingesetzt wurde, andererseits entwickelte Thomas Edison einen langlebigen Glühfaden, mit dem er seine Glühbirnen ausstattete. Begrüsst als „moderne und saubere“ Beleuchtung, nahm diese teil an den weltweiten städtischen Elektrifizierungsprojekten. Anfang 20. Jahrhundert wurden Städte erstmals weitflächig beleuchtet, dadurch Strassenzüge sicherer und für Nachtschwärmer erlebbar gemacht. Taghell erleuchtete Innenräume ermöglichten Nachtschichten und auch nachts zogen bunte Reklameschriften die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich.

Zurück zu den Galerien des CentrePasquArt. Da werden Kunstwerke von Leuchtstofflampen, sogenannten Neonröhren oder Halogen-Metaldampflampen, beleuchtet. Um punktuell Details besser zur Geltung zu bringen werden auch Spotlichter eingesetzt. Die Neonröhren können als Nachfolger der Gaslampe angesehen werden, da es auch in diesen ein Gasmisch ist, das leuchtet. Dank ihrer hohen Energieeffizienz und langen Lebensdauer haben Leuchtstofflampen die bis anhin verbreiteten Glühbirnen als Beleuchtung von grossen Räumen, wie Schulhäuser oder Museen, ersetzt. Seit herkömmliche Glühbirnen in der Schweiz wie auch in der EU aufgrund ihres hohen Energieverbrauchs verboten sind (ca. seit 2010), kommen immer mehr Stromsparlampen zum Einsatz.

Brauchen die Künstler Beamer oder Bildschirme, um Videoarbeiten oder andere mediale Kunst zu zeigen, werden diese durch die allerneueste Beleuchtungstechnologie erhellt, nämlich durch Leuchtdioden (sogenannte LED-Lampen). Diese sehr kleinen Lampen bestehen aus einem Halbleiterkristall, der in ein metallenes Bauelement eingeschweisst ist. Durch Elektronenwanderung entsteht elektrische Leistung, die wiederum als Licht abgestrahlt wird. Zahlreich sind die Vorteile dieser Lampen, die besonders in technischen Bereichen benützt werden: Ihre Langlebigkeit und Energieeffizienz, sowie auch ihre schnelle Schaltbarkeit und hohe Schockresistenz.

2.4 Impulse zur Vertiefung im Unterricht

In der Ausstellung von frölicher | bietenhader sind Raum- und Lichterfahrungen grundlegende Aspekte. Diese können im Unterricht durch Bewegung- wie auch Schattenspiele einfach zugänglich gemacht werden.

2.4.1 Bewegung im Raum

Wie erweckt man Raumsensibilität? Räume sind Alltags Sache, werden unterbewusst erlebt und belebt. Durch folgende Übungen können Kinder auf die sie umgebenden Strukturen und raumspezifischen Eigenschaften aufmerksam gemacht werden.

- Raum abdunkeln. Mit Taschenlampen erforschen die Kinder den Raum, Tische, Stühle sehen anders aus, banale Einrichtungsgegenstände bekommen Beachtung. Licht an, Wahrgenommenes besprechen.
- Wände, Boden und Decke zusammen erleben. Sich an den Händen haltend, bilden die Kinder die Form der Wände nach, mit den Armen und Beinen versuchen sie so viel Wand wie möglich abzudecken. Danach legen sich alle zusammen auf den Boden, versuchen diesen auszufüllen, drehen sich auf den Rücken und blicken die Decke an. Was fällt auf? Beleuchtung, Flecken, Farbe, Nischen, Säulen?
- Das Klassenzimmer wird mit den Augen ausgemessen – Länge, Breite und Ecken. Danach schreiten die Kinder die Diagonale ab, hüpfen in die Höhe, erfühlen mit den Fingern die Länge.
- „Ich sehe was, das du nicht siehst ...“ spielen – die Kinder sollen möglichst unscheinbare Gegenstände des Klassenzimmers ausmachen.

2.4.2 Flaschenaquarium

Alte Petflaschen werden in der unteren Hälfte mit einer Schere halbiert. Mit einem blauen Seiden- oder Krepppapier umhüllt man den nun ca. 10 cm hohen Flaschenboden. Auf farbigem Kartonpapier zeichnen die Kinder etwa vier Fische, malen diese bunt an, schneiden sie aus und kleben sie auf das Seiden- oder Krepppapier. Als Algen können auch Strohfäden oder grünen Wollfäden aufgeklebt

CentrePasquArt Kunstvermittlung

werden. Der Flaschenboden wird mit Sand beschwert und mit einem kleinen Rechaud-Kerzenlicht ausgestattet. Wird dieses angezündet, entsteht ein kleines Aquarium-Schattenspiel.

2.4.3 Schattentheater



Mit Hilfe einer Lichtquelle werden Gegenstände als Schatten auf eine Leinwand projiziert. Die Kinder können aus Karton eigenen Figuren basteln, Stofftiere hinzuziehen oder auch ihre Hände als Fantasietiere benutzen. Als Einstieg können die Kinder eingeladen werden, gezeigte Gegenstände zu erraten, um sich dabei an Schattenrisse zu gewöhnen. Danach können sie

versuchen kurze Geschichten anhand von Schatten zu erzählen.

Als Alternative kann die Leinwand auch durch einen Hellraumprojektor ersetzt werden. Die erhellte Glasfläche wird dann zur Bühne auf der kleine Figuren aus Karton, Seidenpapier oder Farbfolien verwendet werden.

3. Informationen zu Raphael Hefti

3.1 Interview von Paul Kneale mit Raphael Hefti

P. K. : Worin besteht dein Interesse, mit industriellen Prozessen zu experimentieren?

R. H.: Für mich gibt es keine klare Unterscheidung zwischen „industriell“ und „nicht-industriell“. In der heutigen Welt ist fast alles, was wir berühren, und jede Umgebung durch hochkomplexe Prozesse geprägt, die wir „industriell“ nennen. Eigentlich verweist dieser Begriff eher auf eine Grössenordnung. Was mich an diesen Prozessen der Grössenordnung und ihrem Bezug zu unserem ‚normalen‘ Erleben fasziniert, ist, dass sie oft darauf ausgelegt sind unsichtbar zu bleiben. Durch meine Eingriffe in diese Prozesse versuche ich, sie selbst sichtbar zu machen und die Story dahinter offen zu legen.

Wie ist es zu deiner Zusammenarbeit mit den Fabriken gekommen? Und kannst du deine Methode der Interaktion bei der Herstellung deiner Werke beschreiben?

Mein Interesse für Materialien und Prozesse führt mich oft an die Orte, wo sie hergestellt oder verwendet werden und wo die verschiedenen Stufen der Materialentwicklung sichtbar werden. Zum Beispiel in eine Fabrik, wo Glas geschmolzen und gegossen wird, oder in eine andere Fabrik, wo die Glasscheiben mit einem high-tech Antireflexionsmittel beschichtet werden. Der erste Schritt meiner Interaktion besteht immer darin, die Arbeitsweise zu verstehen, bevor ich dann Tests mit Materialien mache und schliesslich mit einer Idee auf sie zugehe. Ein wichtiges Element ist dabei auch, die Fachleute dazu zu bringen, ihre Anlagen und Materialien neu oder „falsch“ zu benutzen.

Was interessiert dich an industriellen Materialien generell?

Industrielle Materialien sind für mich Alltagsmaterialien. Es gibt immer eine Lücke zwischen Erfahrung und dem Material, das der Erfahrung zugrunde liegt. Man kann diese Lücke am besten mit Materialien aufzeigen, die „einfach“ wirken, wie Stahl oder Glas. Sie erscheinen neutraler und weniger durch einen sozialen Gebrauch

CentrePasquArt Kunstvermittlung

definiert als zum Beispiel ein Paar Sportschuhe. Wenn ich also in ihre Produktion eingreife, kann der Betrachter diese Intervention auch wirklich sehen.

Wie verbindest du deine fotografische Arbeit konzeptuell mit deiner Herangehensweise an Skulptur und Objekte?

Es ist eigentlich dieselbe Herangehensweise. In den Lycopodium-Arbeiten benutze ich das Fotopapier als Objekt mit bestimmten Eigenschaften, die auf ein gezieltes Resultat hin ausgelegt sind, aber auch anders oder falsch verwendet werden können. Die Idee der Oberfläche, auf der sich Zeit und Ereignis abbilden, wird so zwischen den Materialien sichtbar.

Kannst du erklären, was du von Zufall und Fehlern in deiner Arbeit erwartest?

Die Idee des Fehlers ist eigentlich derjenigen des Willens völlig entgegengesetzt. Etwas als Fehler zu bezeichnen bedingt immer auch eine Vermutung über die Absicht. Ich beginne meist nicht mit einer Absicht, sondern mit einer Idee, und das Ergebnis kann dann wie ein ‚Fehler‘ wirken, weil es von der Standardprozedur abweicht. In diesem Sinne geht es bei Fehlern in meinen Augen um eine Art von Freiheit und um ein Verschieben der Parameter des Forschens und des Wollens.

Welchen Einfluss hat die Idee der (oft unsichtbaren) Performance in deinem Schaffen?

Performance ist für mich sehr eng mit dem Konzept der Produktion verbunden. An den Produktionsstätten gibt es häufig eine spezielle Art von Performance, von Choreographie: Wie die Materialien sich durch das System bewegen, die Rolle der Arbeiter, wenn sie die Materialien mit Maschinen formen. Manchmal ist dieser Prozess im Kunstwerk eigentlich unsichtbar, trotz der Spuren und Oberflächeneffekte und trotz der Fehler und Prozesse, die sich am Werk abzeichnen – ähnlich wie die energischen Pinselstriche eines Gemäldes auf einen bestimmten physischen Prozess verweisen.

CentrePasquArt Kunstvermittlung

Zeigt dein Umgang mit Farbe Interesse für das Psychedelische?

Ich verstehe Farbe als das, was es eigentlich ist: verschiedene Wellenlängen des Lichtspektrums. Manche sind sichtbar, andere nicht. Somit ist unser Farbsinn immer eine spektrale Vision, eine Inversion oder ein Phantom des empirischen Zustandes. Meine Art und Weise, Farbeffekte in Materialien zu erzeugen, hat schon auch mit gewissen psychedelischen Erfahrungen zu tun.

Und was sind zurzeit deine Einflüsse und Inspirationen?

Zu viele, um alle aufzuzählen! Viele Sachen faszinieren mich, die Herausforderung ist eher zu sehen, was Potential für meine Praxis hat. Ich finde, es ist gerade eine spannende Zeit – viele neuere Kunst fühlt sich wieder sehr lebendig an und es ist auch toll zwischen London und Zürich zu pendeln. So habe ich einen engen künstlerischen Austausch und zugleich auch Zugang zu Expertise und Produktionen.

3.2 Infos zum Manor Kunstpreis

Der Manor Kunstpreis gilt als eines der wichtigsten und prestigeträchtigsten privaten Kunstförderungsinstrumente der Schweiz. Nach Aarau, Basel, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, Lugano, Schaffhausen, Sion, St.Gallen und Winterthur ist Biel die zwölfte Stadt, welche die wertvolle Auszeichnung verleihen darf. Seit seiner Gründung im Jahre 1982 in Luzern wurden bereits mehr als einhundert junge KünstlerInnen ausgezeichnet. Der Preis umfasst ein Preisgeld von CHF 15'000 sowie eine Ausstellung mit Katalog. Ausserdem erwirbt Manor eines der Werke des Preisträgers für die eigene Sammlung. Der Preis wird im Zweijahresrhythmus in Zusammenarbeit mit dem lokalen Kunstmuseum vergeben; im Kanton Bern ist das CentrePasquArt in Biel Partner und Austragungsinstitution.

Bereits zum dritten Mal konnte das CentrePasquArt die Suche nach KandidatInnen starten und der paritätisch zusammengesetzten Jury Vorschläge unterbreiten, wobei es folgende Bedingungen zu berücksichtigen galt: die vorgeschlagenen KünstlerInnen dürfen das vierzigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben und

CentrePasquArt Kunstvermittlung

müssen aus dem Kanton Bern stammen (Heimatort) oder seit mindestens fünf Jahren dort ansässig sein. Für das Jahr 2014 hat die Jury (Chantal Prod'hom, Lausanne; Raffaella Chiara, Bern; Raffael Dörig, Langenthal; Kathrin Grögel, Basel; Pierre-André Maus, Genf) Raphael Hefti (*1978 Biel, lebt und arbeitet in Zürich und London) zum Preisträger des Manor Kunstpreises Biel Kanton Bern gewählt.

3.3 Werdegang und Inspirationen Heftis

„Meine Kindheit verbrachte ich in Hinterkappelen bei Bern. Im dreizehnten Lebensjahr zog ich mit den Eltern nach Biel, wo ich meine Jugendzeit verbrachte. Ich habe eine um ein Jahr jüngere Schwester. Schulen: 5 Jahre Primarschule und 5 Jahre Sekundarschule. Danach absolvierte ich bei der Firma Swisstelecom eine 4-jährige Ausbildung als Elektroniker mit Berufsmaturabschluss. Ein Jahr später besuchte ich für vier Jahre die Kunstschule in Lausanne (ECAL, Ecole Cantonale d'art de Lausanne) welche ich mit Erfolg abschloss. Anschliessend arbeitete ich in London für ein halbes Jahr als Assistent meines ehemaligen Lehrers. Gleich anschliessend zog ich in die Schweiz zurück und lebe und arbeite seither in Zürich. Seit anfangs Jahr 2004 bin ich freiberuflich tätig als Kunstschaffender.“

Das gibt Raphael Hefti (geboren 1978) im Jahr 2008* der Polizei zu Protokoll, nachdem sein Auto bei der Arbeit an einem Kunstwerk in Flammen aufging. Er war für eine fotografische Arbeit im Berner Oberland unterwegs, im Rosenlautal. Dort (wie an anderen Orten zuvor) fotografierte er die eindrückliche Bergkulisse, die er bei Dunkelheit von selber konstruierten Leuchtkörpern erhellen liess, die via Funk entzündet wurden. (Abb. *Disco No3*) Durch ein Missgeschick wurde allerdings jenes Mal die Ladung im Kofferraum entzündet, worauf das Auto total ausbrannte. Raphael Hefti macht dieses Erlebnis zum Thema der Publikation zu seiner Ausstellung im CentrePasquArt. Das bedeutet, dass er dem Prozess, der zu einem Kunstwerk führt, einen speziellen Wert beimisst. Beim „Machen“ – bei technischen Experimenten, Konstruktionsversuchen, Materialrecherchen etc. – kriegt Hefti immer neue Ideen für Kunstwerke; das Machen selbst ist für ihn also eine Inspirationsquelle. Er interessiert sich für Materialien und Prozesse, besucht Fabriken und studiert die

CentrePasquArt Kunstvermittlung

dortigen Herstellungsabläufe. Dann bringt er die Angestellten zum Beispiel dazu, ihre Betriebsanlagen und Materialien auf neue oder inkorrekte Weise zu benützen, woraus etwas Zufälliges und Fehlerhaftes entsteht. Genau der Fehler interessiert Hefti jedoch und indem er ihn auf die Spitze treibt, schafft er wertvolle Kunstwerke. So liess er zum Beispiel für die Verwendung in Museen beschichtetes Glas statt einem Mal gleich mehrere Male beschichten, was statt der Entspiegelung plötzlich vielfarbig irisierende Spiegelplatten hervorbrachte. Dieses Interesse für industrielle Produktion und Technologien kann man durchaus in Zusammenhang bringen mit dem Beruf, den er in jungen Jahren erlernt hatte.

* Seither hat er ein Masterstudium in Bildender Kunst in London abgeschlossen und lebt und arbeitet heute in Zürich und London.



Raphael Hefti, *Disco No3*, 2006

3.4 Was ist eigentlich Inspiration?

Essentiell um Kunst zu schaffen ist die Inspiration. Das Wort stammt vom lateinischen „inspirare“, einhauchen, und meinte ursprünglich Leben, Seele, Geist einhauchen. Während die Inspiration bei den Griechen und Römern noch von den Musen oder von Apoll, dem Gott der Künste, her kam, wird sie im Christentum als Geschenk des Heiligen Geistes verstanden. Seit dem 18. Jh. wird die Inspiration im westlichen Kulturkreis beim Menschen selber, in dessen Geist respektive Psyche lokalisiert.

CentrePasquArt Kunstvermittlung

Zur Zeit der Hofkünstler wurde das Motiv von den Auftraggeber vorgegeben, heute besitzen die Kunstschaaffenden meist eine grosse Freiheit; umso mehr, da Kunst inzwischen praktisch keine Grenzen mehr kennt. Quellen der Inspiration für sich zu finden, gehört also zu einem wichtigen Element, um KünstlerIn zu sein. Klassische Inspirationsquellen der bildenden Kunst sind z.B. biblische Themen, die griechische Mythologie, bekannte Romane oder Dramen und deren Figuren. Beispielsweise Dexter Dalwood (siehe Dossier Frühling 2013) bezieht seine Inspiration aus solchen klassischen Quellen und gleichzeitig aus der aktuellen Boulevardpresse und Popkultur. Die Natur, eine spezielle Landschaft (z.B. bei Paul Cézanne der Mont Sainte-Victoire), ein bestimmter Ort oder der Garten (bei Claude Monet sein Teich mit Seerosen) können als Inspirationsquellen dienen. Musik war z.B. für Wassily Kandinsky oder Paul Klee aber auch viele andere eine wichtige Quelle, für Julia Steiner (Ausstellung im CentrePasquArt im Frühling 2011) sind es auch Geräusche. Selbst in den alltäglichsten Dingen finden Kunstschaaffende eine Inspiration, z.B. in der Küche (wie Peter Fischli und David Weiss) oder in herkömmlichen Waren und Zeitungsbildern (Andy Warhol). Andere legen zur Inspiration extra Sammlungen an, z.B. von Fundgegenständen wie Schwemmholz, Kieseln und Knochen (Henry Moore).

Nochmals andere schöpfen ihre Inspiration aus der eigenen Person, dem eigenen Körper, der Biografie (Sophie Calle oder Louise Bourgeois), dem Tagebuch oder dem persönlichen Umfeld. Die Inspiration kann auch im Material (bei Dan Flavin den Leuchtstoffröhren) liegen oder in der Technik, die jemand für die Kunst verwendet. Weiter können philosophische oder soziologische Konzepte (z.B. Thema Konsum, Gender oder Umwelt) eine Inspiration sein für Kunstschaaffende. Dies sind nur ein paar aus einer langen Liste von möglichen Inspirationsquellen. Bei manchen KünstlerInnen ist der Gegenstand der Inspiration übrigens eindeutiger und bewusster als bei anderen. Als Raphael Hefti von Paul Kneale, einem Künstlerkollegen gefragt wurde, was zurzeit seine Einflüsse und Inspirationen seien, meinte er: *„Es sind zu viele, um sie alle aufzuzählen! Ich bin von so vielen Sachen fasziniert: diejenigen zu erkennen, die für meine Tätigkeit Potenzial aufweisen, ist die wahre Herausforderung.“*

3.5 Inspiration bei anderen Künstlern

Wie die meisten Künstler kreiert Hefti nicht aus dem Blauen heraus, im Gegenteil. Drei Gebiete können als wichtige Inspirationsquellen für seine Kunstwerke ausgemacht werden: Da ist einerseits die Industrie mit ihren funktionsorientierten Prozessen, gleichzeitig aber auch das Material, welches verwandelt und veredelt wird, und andererseits der Zufall, der Unvorhergesehenes bewirkt und als gestaltende Kraft in den kreativen Prozess miteinbezogen werden kann.

Industrie, Materialität und Zufall als Startpunkte künstlerischer Bildfindung erscheinen auch bei anderen bekannten zeitgenössischen Künstlern, dazu gehören Bernd und Hilla Becher, Sigmar Polke und Jackson Pollock.

3.5.1 Bernd und Hilla Becher

Ihre analytischen Industriefotografien haben die Düsseldorfer Fotografen Bernd und Hilla Becher (1931-2007/ 1934, Deutschland) weltweit bekannt gemacht. Ab den 1960er Jahren widmet sich das Paar verschiedensten Industriebauten und lichtet diese mit der immer gleichen Zentralperspektive, vor einem neutralen Wolkenhimmel und ohne Verzerrung ab. So entstehen zahlreiche schwarz-weiss Serien von Wassertürmen, Gasbehältern, Hochöfen, Kohlebunkern oder Fördertürmen in Deutschland oder auch Nordamerika. Rasterförmig stellen sie die einzelnen Fotografien einer bestimmten Typologie zusammen und kreieren somit ein überschaubares Tableau der jeweiligen Nutzbauten. Der grösste Teil dieser Zeugnisse industrieller Entwicklung wurde seither abgerissen, was den Fotografien von Bernd und Hilla Becher einen wichtigen dokumentarischen Wert zukommen lässt. Gleichzeitig stiessen die schlichten Fotografien auf grosse Aufmerksamkeit von Seiten der Konzeptkunst und des Minimalismus: Das systematische Herauslösen aus dem Funktionszusammenhang gibt den abgebildeten Bauten nämlich eine monumentale Bedeutung und akzentuiert ihre präzise wiedergegebene Oberflächenstruktur. Indem Bernd und Hilla Becher Architektur anstatt Menschen, Nutzbauten anstatt imposante oder architekturhistorische wichtige Werke in den Mittelpunkt stellen, gestehen sie einem bis anhin wenig beachteten Objekt

künstlerischen Wert zu. Dadurch wiederum dehnen sie den Kunstbegriff auf den funktionsorientierten industriellen Bereich aus.

3.5.2 Sigmar Polke

Nach einer Glasmal-Lehre studiert Sigmar Polke (1941-2010, Deutschland) an der Düsseldorfer Kunstakademie Malerei und kooperiert u.a. mit Gerhard Richter unter dem Begriff des Kapitalistischen Realismus. 2006 entwirft er für das Längsschiff des Grossmünsters in Zürich zwölf Fenster. Diese Arbeit beinhaltet sowohl abstrakte, farbenfrohe Achatschnittfenster wie auch figurative Glasfenster mit Motiven aus der romantischen Buchmalerei.

Die Kunst der Glasmalerei wie auch die Alchemie spielen in Sigmar Polkes Kunst eine überaus wichtige Rolle. Einem Alchemisten gleich setzt Polke das Material, seine chemischen Eigenschaften und physikalischen Reaktionen in den Mittelpunkt seines Schaffens: „dem Material [räumt er] ein Eigenleben [ein], indem er wie ein Forscher im Labor, Prozesse in die Wege leitet, die noch nicht Bekanntes zu Tage bringen könnten“. Sein Interesse für die materielle Beschaffenheit widerspiegelt sich sowohl in der Wahl des Trägermaterials, ob Leinwand, Glas oder Polyester, wie auch in jener der natürlichen, künstlichen oder hochgiftigen Farbpigmente, die er in seinen Werken einsetzt.

Nebst dekorativen oder figurativen Elementen aus der Glas- oder Buchmalerei zitiert Polke in seinen vielschichtigen Bildern auch Motive aus der Massenkultur. Diese historisch geprägten Motive werden in Materie, d.h. in abstrakt resultierende Farbmaterie, eingebunden. Das im abgebildeten Werk benutzte Malverfahren ist eine Schütttechnik, bei der die ineinanderfliessenden oder sich gegenseitig abstossenden Farben dank ihrer chemischen Reaktionen ein unvorhersehbares Resultat entstehen lassen. Diese Technik bringt die alchemistische Idee der prozesshaften Veränderungen von materiellen Eigenschaften als künstlerisches Malverfahren gut zur Anschauung.

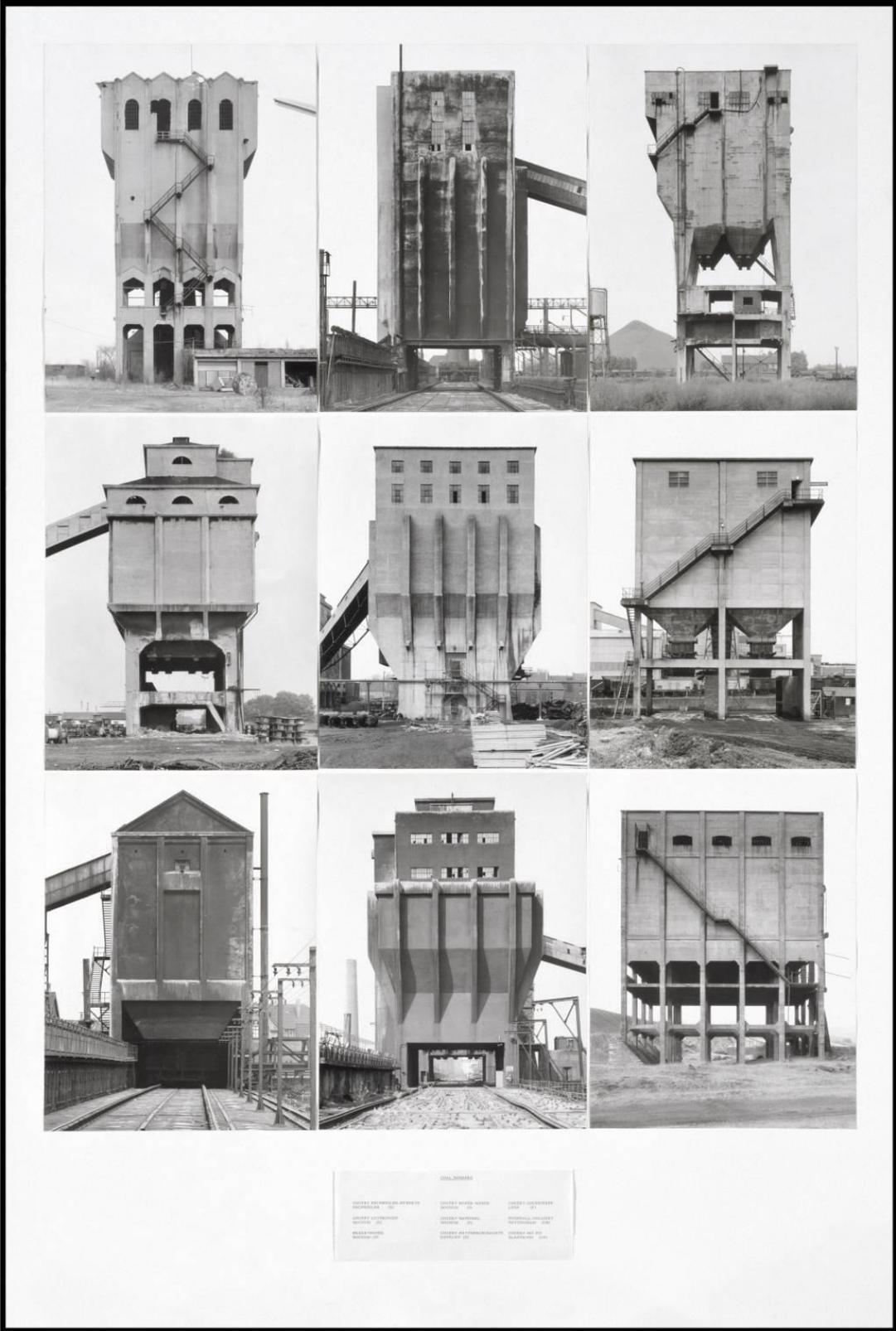
3.5.3 Jackson Pollock

Der anerkannte Kunstkritiker Clement Greenberg soll Jackson Pollock (1912-1956, USA) als den „mächtigsten Maler des zeitgenössischen Amerikas“ betitelt haben. Diese Ansicht entspricht der seit den späten 1940er Jahren wachsenden Anerkennung Pollocks, zuerst in Kunstkreisen dank Peggy Guggenheims Mäzenat, danach auch in der breiten Bevölkerung infolge eines Artikels des *Life* Magazins um 1949. Als Pollock 1956 bei einem selbstverursachten Autounfall stirbt, sind seine Kunstwerke in der westlichen Hemisphäre als aktuellste Künstlerposition überaus beliebt und inspirierten seither zahlreiche Künstlergenerationen.

Pollocks Malerei zeichnet sich seit 1946 durch das so genannte Drip-Painting Verfahren aus. Von Pollock entwickelt, besteht diese Maltechnik aus grossformatigen Leinwänden, die er am Boden ausbreitet um sie von allen Seiten her mit Farbe bespritzen zu können. Mit Pinseln oder durchlöchernten Farbdosen bringt Pollock Farbe auf die Leinwand, anfangs in frohen später dann in immer dunkleren Tönen. So entstehen Werke, die nicht im Vorherein durchdacht und strukturiert sind, sondern durch den Zufall der Bewegung, der Tropfen und Spritzer gestaltet werden.

Dem Zufall räumt Pollock bei der Gestaltung somit einen wichtigen Platz ein. Der Ausgangspunkt dieser Werke sind nicht mehr Figuren, Geschichten oder immaterielle Konzepte, sondern der Akt des Malens, des Farbauftragens, selber. Dieses abstrakte, den Künstler ganzkörperlich beanspruchende Malverfahren wird deshalb „Action Painting“ genannt.

3.5.4 Abbildungen Künstlerbeispiele



Bernd und Hilla Becher, *Kohlebunker*, 1974, Schwarzweissfotografie auf Papier, 149 x 100 cm, Tate Collection London (GB)



Sigmar Polke, *Laterna Magica*, 1988-1996, 130 x 150 cm, verschiedene Lacke auf transparentem Polyestergewebe, beidseitig bemalt, Privatsammlung



Jackson Pollock, *Full Fathom Five*, 1947, Öl auf Leinwand mit Nägel, Knöpfen, Münzen, Zündhölzern, etc., 129 x 76 cm, MoMA Collection New York (USA)

3.6 Impulse zur Vertiefung im Unterricht

Um die Aspekte des forschenden Experimentierens und des Zufalls, die in Raphael Heftis Arbeit einen wichtigen Stellenwert haben, im Unterricht zu vertiefen, finden Sie auf den folgenden Zeilen ein paar Anregungen.

3.6.1 Zuckerfarben beobachten

Auf einen flachen Teller wird etwas Wasser gegossen. Auf drei oder vier Stück Würfelzucker werden jeweils einige Tropfen Lebensmittelfarbe gegeben. Dafür werden unterschiedliche Farben verwendet. Die Zuckerstücke werden dann schnell (bevor sie zerfallen) mit möglichst grossem Abstand voneinander in den Teller gelegt. Den weiteren Verlauf kann man gut mit der Lupe beobachten.

3.6.2 Flecken falten

Leicht verdünnte Gouachefarbe aus einem Glas wird mit einem Pinsel auf ein Blatt getropft. Solange die Farbe feucht ist, wird das Blatt gefaltet; entweder genau in der Hälfte oder aus verschiedenen Richtungen in die Mitte, um das Resultat noch zufälliger und nicht symmetrisch erscheinen zu lassen. Mit der Hand etwas über die gefalteten Flächen streichen. Beim Öffnen ergibt sich ein neues, überraschendes Bild: die Farbtropfen haben sich zu den verschiedensten Fleckenformen ausgebreitet. Wenn verschiedene Farben verwendet werden, entstehen dabei sogar Mischfarben.

3.6.3 Tusche blasen

Zufällige Formen können auch gefunden werden, indem kleine Tusche- oder Tintenlachen auf einem Blatt verteilt und anschliessend mit einem Strohhalm, in den man bläst, in verschiedene Richtungen getrieben werden. Die Art zu blasen kann variiert werden (z.B. im Kreis), damit verändert sich auch die Tintenspur. Diese

CentrePasquArt Kunstvermittlung

Aktivität ist als Partner- oder Gruppenarbeit auf einem grossen Format besonders interessant.

3.6.4 Papier verfärben

Ohne Farbe zu verwenden dennoch Farben verändern? Das kann mit bleichendem Javelwasser erreicht werden. Auf verschiedene farbige Papiere wird mit Wattestäbchen gezeichnet, die zuvor in Javelwasser getunkt wurden. Das Papier bleicht an den bezeichneten Stellen aus und verändert dabei seine Farbe. Dasselbe kann auch mit Stoff gemacht werden, so können z.B. unifarbene T-Shirts gestaltet werden. (Da die chemische Lösung Javelwasser stark riecht, eignet sich diese Aktivität besser draussen.)

4. Quellen

Bücher

- **Ist das Kunst? Ja! Moderne Kunst kinderleicht verstehen**, Jacky Klein, Suzy Klein, Köln: Dumont 2012
- **Wie man sich die Welt erlebt. Das Alltagsmuseum zum Mitnehmen**, Keri Smith, München: Verlag Antje Kunstmann, 2011
- **Siegmar Polke. Werke & Tage**, Bice Curiger (et al.), Kunsthaus Zürich, Köln: Du Mont Literatur 2005
- **Biel Bienne, Guides de monuments suisses SHAS**, Ingrid Ehrensperger-Katz, Margrit Wick-Werder, Bern: Société d'Histoire de l'art en Suisse 2002
- **Das Wort, das Spiel, das Bild**, Prof. Peter Jenny, Zürich: GTA Verlag, 1996
- **Physikalisches Wörterbuch**, Johann Samuel Traugott Gehler, . s.v. Licht, Leipzig: Schwickert 1787

Internetseiten

Kapitel 2.2:

Lutz Windhöfel (2000), „Ein Haus für Gegenwartskunst“ in Neue Zürcher Zeitung, 5. Januar 2000, online: www.nextroom.at/building.php?id=1617 (26.3.2014)

Kapitel 2.3:

<http://www.gluehbirnenverbot.com/lichtquellen.html> (26.3.2014)

<http://www.kisc.meiji.ac.jp/~mmandel/recherche/licht.html> (14.3.14)

Kapitel 2.4:

<http://www.geo.de/GEOlino/kreativ/basteln/auf-tuchfuehlung-so-baut-ihr-ein-schattentheater-63748.html> (14.3.14)

http://www.ait.ac.at/fileadmin/cmc/downloads/Kindergarten/Workshop_Licht_Schatten.pdf (14.3.14)

Kapitel 3.4:

http://en.wikipedia.org/wiki/Artistic_inspiration (27.3.2014)

Kapitel 3.5:

<http://web.archive.org/web/20071026050636/http://www.hamburgerbahnhof.de/sonder/05/becher0805/becher.html> (27.3.2014)

<http://sb.cc.stonybrook.edu/pkhouse/story/pollock1.shtml> (27.3.2014)

Kapitel 3.7:

<http://www.tjfbg.de/service/experimente/kuechenchemie/zuckerbilder/> (26.3.2014)